Her
Slg. Her
2853

2853

Sig. Her 2853

2853

Klugheit in der Liebe

ein Singspiel

von

William Thompson.

Die Music ist von Herrn Friderich Helmuth.

Frankfurt

bey Johann Gottlieb Garbe

1776.

Nec Hebus Bili.

Ihrer

Königlichen Hoheit

der

Durchlauchtigsten

Erbprinzeßinn von Hessen

regierenden Gräfinn

von Hanau

gebohrnen

Erbprinzeßinn von Dännemark

Meiner

Gnädigsten Fürstinn und Frau.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Durchlauchtigste Erbprinzessinn,

Gnädigste Fürstinn und Frau!

Eurer Königlichen Hoheit erkühne ich mich, dieses Singspiel in tiefster Demuth zu Füssen zu legen.

Nichts als der eifrigste Wunsch, Höchstdenenselben ein Opfer meiner tiefsten Unterthänigkeit zu bringen — hätte mich erdreisten dürfen, der höchsten Gegenwart Eurer Königlichen Hoheit mich zu nähern.

 Wie

Wie unaussprechlich glücklich aber würd ich werden, falls dieses Product meiner geringen Muse fähig seyn sollte,

Eurer Königlichen Hoheit,

wann es einst auf der Bühne das Leben empfängt — nur das allermindeste Vergnügen zu schaffen.

Der ich in tiefster Demuth ersterbe

Durchlauchtigste Erbprinzeßinn

Gnädigste Fürstinn und Frau.

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigster Knecht

Der Verfasser.

Klugheit in der Liebe.

Personen.

Baron von Mandelsloh.
Fräulein von Mandelsloh.
Herr Lambert.
Erdmann.
Katrine.
Graf von Steinberg — Vater —
Gräfinn von Steinberg.
Graf von Steinberg — Sohn —
Fräulein von Steinberg.
Bediente.

Schauplatz ist erst auf dem Guthe des Grafen von Steinberg, nachher auf dem Guthe des Baron von Mandelsloh, die ganz nahe beysammen liegen.

B ü h n e

ist ein Zimmer in Graf v. Steinbergs Haus — Graf von Steinberg frühstückt — Erdmann steht bey ihm — Fräulein v. Steinberg spielt auf der Harfe, und singt dazu.

O wie schön ist doch der Frühling —
Süß die Hofnung, die er bringt.
Mit den schönsten Farben schmücket
Er, die Gärten und das Feld.

O wie schön ist doch der Frühling —
Ihn geniessen und mich freun
Will ich, die Natur befiehlet,
Und Vernunft verbeut es nicht.

Graf v. Steinberg.

Bravo, Setchen! Bravo — da seht ihr, Meister Erdmann! — so unterhält mich mei-

ne Tochter beym Frühstücken. Komm gieb mir 'n Kuß du kleine Hexe — du kleine Saloppe —

Fräulein v. Steinberg.

Aber ihr Gnaden Herr Papa! sie geben mir auch so wunderliche Namen — —

Graf v. Steinberg.

Ein schönes Mädchen — beym Jupiter! Meister Erdmann! Ein prächtiges Mädchen! — sie soll einen Herzog zum Mann haben. — Wie viel Mitgabe denkt ihr wohl, daß ein Herzog begehren sollte?

Erdmann.

Euer Excellence geruhen mir zu Gnaden zu halten — mich dünkt, wir sollten nicht aus dem Lande gehen — es giebt galante Kavaliere hier — — freilich keine Herzöge, die sich anbiethen werden — aber — —

Graf v. Steinberg.

Da sollt ich meine Tochter einem Landjunker hingeben, he? — — höre Sette! hättst du nicht lieber einen Herzog?

Fräulein v. Steinberg.

Wenn er nur recht wild ist — Herzog oder nicht Herzog gilt mir gleich.

Graf v. Steinberg.

Was? — — 'n Wildfang — willst du haben? — Meister Erdmann! habt ihr in eurem Leben dergleichen gehört? — — Herzog oder Bauer — 's gilt ihr alles gleich, wenn er nur wild ist — ha! ha! ha! ha!

Fräulein v. Steinberg.

Aber ihr Gnaden Herr Papa! geruhen sie mich nur anzuhören — Wann sie auf die Jagd gehen, finden sie wohl Vergnügen, die armen zahmen Endten im Hofe tod zu schiessen? — — Gewiß nicht — Rebhüner, Fasanen, Schnepfen, jagen sie nach — weil sie wild sind — darin liegt das Vergnügen — — — und eben alsp ists mit einem Liebhaber. Einen zahmen, den jede fangen könnte — auf den braucht der Herr Kupido seine Pfeile meinetwegen nicht zu verschiessen.

Graf v. Steinberg.

Hört nur einmal! — Meister Erdmann! ha! ha! ha!

Fräulein von Steinberg.

Apropos! Herr Erdmann, wie befindet sich das Fräulein von Mandelslöh — und unser gute Freund Herr Lambert? —

Graf v. Steinberg.

Das ist auch wahr, was machen die lieben Leute? — — aber sagt mir einmal, wer ist denn dieser Lambert? — ihr wißt doch alles — es soll unter uns bleiben —

Erdmann.

Ihr' Excellence! ich weiß, daß sie es nicht weiter reden. — Er macht eine Rolle, zu der er nicht gebohren ist — er ist von einer alten Familie — seine Grosmutter war eine von Mandelsloh — und seine Mutter eine von Rittershausen — sein Vater stammt aus einem regierenden freiherrlichen Hause her, welches von Graf Anton Günther von Ol-

denburg überwunden und unter Botmäßigkeit gebracht worden ist.

Graf v. Steinberg.

Und was war denn sein Vater? wie hieß er?

Erdmann.

Euer Excellence geruhen mir zu Gnaden zu halten, seinen rechten Namen darf ich nicht nennen — dies will ich ihnen aber noch entdecken — sein Vater war ein Dänischer Vasall —

Graf v. Steinberg.

Ich mögte aber etwas hören, das ihn selbst angeht. Er heißt also nicht Lambert merke ich. — Erzählt mir das Ding einmal recht —

Erdmann.

Er hatte in seinen jungen Jahren schon die Anwartschaft auf eine grosse Ehrenstelle, und wurde zu dem Ende den Wissenschaften gewidmet, hat auch wirklich auf einer ausländischen Universität — über See — Gott weiß wo, studirt. — Der Tod seines Vaters aber —

einige

einige Familienzwistigkeiten — und ein gewisses Frauenzimmer, haben ihn von den seinigen getrennet, und zwar so, daß wichtige Veränderungen vorgehen müssen, eh er nach Hause zurück kehren kann.

Graf v. Steinberg.

Ist es denn schon lang, daß er von den seinigen abgeschnitten ist — und wie hat er sich durchgeschlagen?

Erdmann.

Schon viele Jahre — er ist fast beständig auf Reisen gewesen, hat verschiedne Höfe von Europa besucht und ist überall wohl gelitten gewesen. — Wie er sich aber seinen Unterhalt verschaft hat, weiß ich nicht; — vermuthlich hat er von dem, was er auf der Universität gelernt, Gebrauch gemacht. —

Graf v. Steinberg.

Das macht ihm keine Schande — es gereicht vielmehr zu seinem Ruhme. Er hat niemand zur Last seyn wollen; — solche Leute wie er, verdienen, daß die Grossen sie in Dien-

ſten nehmen, und ihnen gewiſſes Brod geben — — die können noch etwas leiſten; mancher unglückliche Edelmann bettelt lieber, als daß er arbeitet. — — Aber wieder auf unſre vorige Rede zu kommen (er ſchellt) dem Herrn von Mandelsloh wirds alſo recht ſeyn, wenn wir ihn heute beſuchen? —

Erdmann.

Vollkommen ſo —

(Ein Bedienter kömmt herein.)

Graf v. Steinberg.

Sagt meinem Sohn, es wäre eine Botſchaft hier von Herrn v. Mandelsloh — (Bedienter ab) Jetzt Sette! hab ich noch einen Prozeß mit dir auszumachen — du willſt einen Wildfang zum Mann haben — kannſt du aber auch einen erhaſchen, und wie machſt du denn das, he? — —

Fräulein v. Steinberg.

Den Helden den Muth zu benehmen
Oft durch ein ſchelmiſches Aug' —
Und Witz anſtatt Schwerdter zu brauchen,
Nennen wir unſere Pflicht.

Ins Feld dann ihr süssen Tyrannen!
Nehmen es dreist mit euch auf;
Zu sehen, ob Schwerd oder Reitze,
Hector'n gefährlicher sind.

(lachend ab)

Graf v. Steinberg.

Was dünkt euch jetzt von der Sache? — Meister Erdmann! glaubt ihr nicht, daß 'n Herzog — 'n Graf — 'n Baron — mancher Edelmann, gern 'n solches Mädchen hätte mit 'n hundert tausend Ducaten Aussteur; Schulden zu bezahlen? — — Ueberdem, wird mein ganzes Landgut ihr noch 'n mal zufallen — denn mein Sohn, mit dem wirds — unter uns geredt — bald aus seyn — der wird keine Erben sehen.

Erdmann.

Ihr' Excellence! das sollte mir leid thun, da zwey solche grosse Vermögen, als das ihre, und meines gnädgen Herrn, auf seine Leibeserben warten.

Graf v. Steinberg.

Eur Herr ist ein braver Mann, und mein

guter Freund. Er will seine Tochter meinem Sohn geben; sie ist ein schönes Mädchen — ein prächtiges Mädchen — ein verständiges Mädchen — ein würdiges Mädchen — und 'n Wort euch ins Ohr geredt — — es thut mir Leid — daß ers Willens ist.

Erdmann.

Behüte mich. — Sie geruhen zu scherzen?

Graf v. Steinberg.

Nein — Nein! es ist aus mit'm. Vor'm Jahr oder fünf, sechs war er 'n hübscher junger Kerl — da trank er sein Gläschen, so gut als der Beste — jetzt — gießt er immer Wasser unterm Wein.

Erdmann.

Wenn das sein einziger Fehler ist — Ihr' Excellence! da geruhen sie nur unbekümmert zu seyn —

Graf v. Steinberg.

Er ist nur erst drey Tag wieder zu Hause und hat schon alles unterst zu oberst gekehrt — sein Zimmer sieht aus, wie 'ne Parfumeurbu-

de — und stellt euch 'nmal vor — er hatte gestern bey Tische die Keckheit, mir zu sagen — ich hätte keine feine Sitten — —

Erdmann.

Euer Excellence geruhen mir zu Gnaden zu halten — wie befinden sich die Frau Gräfinn?

Graf v. Steinberg.

Wer, meine Gemalinn? — — Ha! — a la mode — immer etwas zu klagen — bald hat sies im Kopfe, bald ins Bein, bald sonst wo — — Wir haben seit drey Wochen uns nicht zugesprochen.

Erdmann.

Das bedaure ich ja —

Graf v. Steinberg.

Nicht wegen ihrer Unpäßlichkeit — Ein klein wenig Eifersucht auf ihrer Seite — Meinen Jäger seine Tochter ist in gesegneten Umständen. Meine Gemalinn erfuhrs, und, als eine Dichterinn schrieb sie mir einen poetischen Brief — sie nannte mich ihren treulosen Damon — jezt sind wir aber wieder versöhnt.

Erd-

Erdmann.

Mein gnäd'ger Herr darf also die Ehre ihres Besuchs heute erwarten? — Haben Euer Excellence noch sonst etwas zu befehlen? ——

Graf v. Steinberg.

Wollt ihr nicht warten bis der junge Herr kömmt? — so bald sein Kammerdiener ihms erlaubt, wird er seinen Morgenbesuch bey mir abstatten —

Erdmann.

Meine Zeit wird mirs nicht vergönnen —

Graf v. Steinberg.

So geht dann zum Kellermeister, und trinkt 'nmal.

Erdmann.

Nicht um alles in der Welt, Ihr' Excellence, danke unterthänigst — vor Mittag trink ich niemals etwas starkes —

Graf v. Steinberg.

Ihr seyd 'n erbärmlicher Kerl — ich nähm' euch nicht in meine Dienste — zieht nur ab —

sagt eurem gnäd'gen Herrn, wir würden kommen —

Erdmann.

Die Wahrheit zu sagen,
In früheren Jahren,
So wie die Natur es begehrte;
Da trank ich mein Gläschen,
Da liebt' ich mein Mädchen,
Und macht' es wies Jünglinge machten.

Jetzt bin ich veraltet,
Wie leider zu sehen;
Jetzt muß ich die Possen vergessen.
In achziger Jahren,
Ihn'n will ichs bekennen,
Spührt mancher sich ziemlich gezähmet.

(ab)

Gräfinn v. Steinberg, Graf v. Steinberg Sohn und Bediente

kommen herein.

Gräfinn v. Steinberg.

Macht doch die Thür zu — ich glaub wahrhaftig ihr wollt mich umbringen. — Dies

Haus

Haus ist die Höle des Aeolus zuverläßig — es ist nicht anders, als ob man auf einer Windmühle wohne —

Graf v. Steinberg Sohn.

Ich glaubte, es wär' ein Bote hier von Herrn von Mandelsloh.

Graf v. Steinberg Vater.

Es war auch jemand da; der alte Verwalter Erdmann — hatt aber nicht Zeit auf euer Haarkräuseln sieben Stunden zu warten —

Graf v. Steinberg Sohn.

Mich dünkt Herr von Mandelsloh hätte wohl selbst kommen können — Wenn er zu leben wüßte, würd er mir gewiß erst die Visite gemacht haben.

Gräfinn v. Steinberg.

Es muß ein Solöcismus seyn.

Graf v. Steinberg Vater.

(hart) Ich sag, es ist keiner. Herr von Mandelsloh ist erst gestern Abend spat nach Hause gekommen, und etwas unpaß. Aber ich vermuthe, unser junge Herr hier denkt,

Herr von Mandelsloh müsse vor ihm erscheinen, mit dem Mädchen in einer Hand, und der Aussteuer in der andern — und bitten — Lieber Herr Graf — haben sie doch die Gnade und nehmen sie beides an. — Ja, ja, prost Malzeit.

Gräfinn v. Steinberg.

Aber erlauben sie — —

Graf v. Steinberg Vater.

Nichts! er hat nicht nöthig sich so viel affectirtes Ansehen zu geben. Er mag zufrieden seyn, wenn er sie überall nur kriegt; — sie ist das schönste und reichste Frauenzimmer im Lande; — er verdient sie nicht einmal.

Graf v. Steinberg Sohn.

Ein superber chinesischer Urn, Ihr Gnaden, Frau Mama! den sie dort in dem Zimmer stehen haben. Frau von Lörz hat ein paar, die ihr justement zweyhundert Ducaten kosten.

Graf v. Steinberg Vater.

Himmelwetter! — — läßt er mich in Wind schwätzen? — plappert von altem lumpenen

Porzelan,

Porzelan, weil ich wegen 'n hübschen Mädchen mit'm rede. Ich könnt dir 'ne Kugel vor'n Kopf schiessen.

Graf v. Steinberg Sohn.

Sie mißhandeln mich. Ich muß ihnen sagen, Herr Vater, sie reden eine Sprache, die ich nicht verstehe — und wann sie sie nicht abändern, bin ich in der Notwendigkeit, das Haus zu verlassen.

Graf v. Steinberg Vater.

Was, mein Haus verlassen?

Graf v. Steinberg Sohn

Ja! stehendes Fusses —

Graf v. Steinberg Vater.

Bin doch dein Vater! — — aber wer weiß? vielleicht bin ichs nicht.

Gräfinn v. Steinberg.

Himmel und Erde! was sagen sie? Ich spür 'ne Konvulsion — das Fenster auf.

Graf v. Steinberg Sohn.

'n Augenblick Gedult — bis ich erst 'n Tuch um den Hals binde. — — Daß mir jemand

meinen Muff herunter bringt — heda! geschwinde! —

Graf v. Steinberg Vater.

Heda! und seine Wildschur — und seine Pelzstiefeln.

Graf v. Steinberg Sohn.

Wollen sie mir eine Frage erlauben?

Graf v. Steinberg Vater.

Das weiß ich noch nicht —

Graf v. Steinberg Sohn.

Sie fahren mich beständig an — nun mögte ich doch gerne wissen, was es denn eigentlich ist, das sie an mir auszusetzen haben — seyen sie ganz aufrichtig — ganz offenherzig —

Graf v. Steinberg Vater.

Zum Plunder, so sag ich dirs denn ohne Scherz —
Das Unding — dein Bild — das ich haß wie den Tod,
Ist ein Petimaitre
Ist eine Milchsuppe
Denn der balsamirt ist, vom Fuß bis aufn Kopf,
Und geputzet, wie du bist, sieht aus, wie ein Narr;
Der Unsinn daher schwätzt,
Voll Hochmuth und Sto'z ist,

Voll

Voll Moden, voll Thorheit,
Der vielen Toback schnupft,
Wanns friert chapeau bas geht.
Ein rechter Monsieur Puderquast.
Zum Plunder, das sag ich dir jetzt ohne Scherz.
(ab)

Graf v. Steinberg Sohn.

Ha, ha, ha. Er sollte stolz drauf seyn, daß er einen solchen Sohn hat — ich könnte einem Fürsten Ehre machen.

Gräfinn v. Steinberg.

Deine Schwester — mein Sohn! deine Schwester — ist sein Günstling; der will er durch eine grosse Mitgabe, einen Mann vom allerersten Range anwerben.

Graf v. Steinberg Sohn.

Mögte er sie nur erst eine feine Lebensart lehren — recht wie'n Bauermädchen beträgt sie sich, ich muß mich ihrer wahrhaftig schämen.

Gräfinn v. Steinberg.

Und hat nicht ein Gränchen von meinem Genie. Letzthin sollte sie mir eine kleine fran=

zösche Arie übersetzen, da hatt sie Lieb und Freude als Reime hingeschrieben — so viel versteht sie von der Dichtkunst — aber, es ist Zeit zum ankleiden — —

(ab)

Ein Bedienter des Grafen v. Steinberg Sohn kömmt herein —

Graf v. Steinberg Sohn.

Jean — appretez la toilet — mais restez un peu — Ich soll heute einen Landjunker besuchen — der mich gern überreden mögte, seine Tochter zu heyraten. Der Alte hat von meiner Geschicklichkeit und Verstand — Das Fräulein von meiner angenehmen Person und meinem guten Geschmack gehört — Ich werd' heute ein verdrüßliches Geschäfte haben, das merk ich schon — wollt, es wäre vorbey — Ich kanns nicht ausstehen, unter Landleuten zu seyn —

Wenn ein Mann a la mode sich herabläßt,
Und seine Freund auf dem Lande besucht,
Betrachten sie'n von vorn und von hinten;

Und

Und all's, was er sagt, ißt, trinket, und trägt,
Gefällt ihren bäurischen Seelen.

Aber dieser alte Grobian hier,
Mein Vater — Tod! warum kam ich denn her? —
Läßt mich jetzund nicht eher in Ruhe
Ich nehm denn ein Weib,
Zu erhalten den Stamm.
Eine schöne Geschichte, mein' Seel!
Eine schöne Geschichte, mein' Seel!

Bühne

ist eine Avenue vor dem Hause des Herrn v. Mandelsloh.

Fräulein v. Mandelsloh. Katrine.

Fräulein v. Mandelsloh.

Unsterbliche Mächte, beschützt mich,
O helfet, errettet und führt mich,
Befreit doch ein Herz, das beklemmet.
Warum spühr ich, ihr Götter! die Angst?
Hör' auf — hör auf, du quälender Geist!
O laß mich, o laß mich in Ruhe!

Katrine.

Wies mich schmerzt, sie so betrübt zu sehen, gnädiges Fräulein!

Fräulein v. Mandelsloh.

Du bist ein gutes Mädchen — daß du so viel Antheil an meinen Kummer nimmst — ich hoffe, bald ruhiger zu seyn.

Katrine.

Wenn sie einen andern lieber haben, so wünsch ich von meiner Seele, daß sie ihn hätten!

Fräulein v. Mandelsloh.

Gesetzt dann, daß ich jemand ohne meines Vaters Erlaubniß liebte — wolltest du da wünschen, daß ich ihn heyrathete?

Katrine.

Falls er sie recht glücklich machen würde — ohne Anstand. Wählen sie sich den, den sie lieben —

Fräulein v. Mandelsloh.

O Himmel! —

Katrine.

Was hilft aller Reichthum und Pracht, wenns Herz nicht froh ist. Wenn ich in ihrer Stelle wäre, wüßt ich schon, was ich thä-

te — Da ist ein gewisser Herr jetzt im Hause, der seufzt auch immer, wann er alleine ist. Ich bin nur dumm — aber ich hab schon etwas gemerkt. Was thuts, daß er nicht reich ist, — sie habens Geld ja — Ich wüßt schon, was ich thäte —

Fräulein v. Mandelsloh.

Ich versteh dich nicht —

Katrine.

Bin nur 'ne arme arme Kammermagd;
Wär ich aber reich, wie sie — —
In Kummer sollt ich sitzen?
Wahrhaftig nicht 'n Stündchen.
Die ganze Welt durchreiste ich
Und suchte mir ein Schätzgen aus.
Und fänd ich einen schmucken Kerl,
Der mir von Herzen wohl gefiel;
Da mögts ärgern meine Freund und Verwandten,
Wann ich ihn nur gerne hätt'
Und wenns auch Herr Lambert wär,
Folgt ich dennoch meinen eigenen Trieben.

(läuft ab)

Herr Lambert

(kommt herzu)

Gnäd'ges Fräulein! hier bring ich ihnen ein ganz neues Buch — Die Reise nach dem Tempel der Weißheit — — Mein Freund schreibt mir — dieses Buch habe zwar das sonderbare Schicksal gehabt — so bald man nur von dem Titul gehöret, und eh noch ein sterbliches Aug das Werk selbst gesehen — verbothen zu werden; das müßte mich aber nicht abschrecken, ein so gutes Buch zu lesen —

Fräulein v. Mandelsloh.

Gewiß, ich mache ihnen sehr viele Mühe.

Herr Lambert.

Jeder Augenblick, den ich ihnen weihe, ist mir kostbar. Wann ich ihnen diene, bin ich glücklich.

Fräulein v. Mandelsloh.

Ich bin ihnen alle Verbindlichkeit schuldig, und werde ihre Freundschaft immer zu schäzen wissen.

Herr Lambert.

Meine Freundschaft kan ihnen von keiner

Wich-

Wichtigkeit seyn. Sollte aber die vollkommenste Verehrung — — meine heiligsten Wünsche für ihre Glückseligkeit, einigen Verdienst in sich haben — — so erinnern sie sich künftighin eines Menschen, dem sie einen vorzüglichen Platz unter ihren Freunden eingeräumt hatten — —

Fräulein v. Mandelsloh.

Wie! — — sie wollen uns doch nicht verlassen?

Herr Lambert.

Mein widriges Geschick will es so — —

Fräulein v. Mandelsloh.

Sie werden blaß? — sie zittern? —

Herr Lambert.

O! zürnen sie nicht! — Es geht nichts sträfliches in meinem Herzen vor. — Ich bin unglücklich —

Fräulein v. Mandelsloh.

Himmel! was ist ihnen? — — — sie machen mir Angst — — sind sie nicht wohl? — wo schmerzt es ihnen?

Herr

Herr Lambert.

Sie fragen mich, Schönste!
Um was ich mich härme,
Wo der Schmerz sitzt, den ich empfinde?
Im Herzen, im Haupte,
In jedwedem Theile
Erleid ich die heftigsten Schmerzen.

Umsonst mein Bemühen
Die Krankheit zu heben;
Es ist eine Krankheit des Geistes.
Verdammet zu Qualen,
Verfehlen die Kuren,
Und werden ein Gift, das nicht tödtet.

(Es kommen herzu)

Graf v. Steinberg Vater (in Jagdkleidern) Graf v. Steinberg Sohn, (ganz geputzt — chapeau bas — die Frisur vom Winde zerzauset und die weissen Strümpf besprützt) verschiedne Bediente folgen.

Graf v. Steinberg Vater.

Zum Henker! man sollte glauben — du hätt'st in deinem Leben noch keinen Fuß auf die Erde gesetzt; 'n Spektakel, um 'ne viertel Stunde

Stunde zu Fusse zu gehen — als obs 'ne Wallfahrt nach Jerusalem wär'.

Graf v. Steinberg Sohn.

Ihr Gnaden, Herr Papa haben mich sehr schlecht behandelt — mich durch 'n Morast zu führen — wie ich ausseh! sie sagten mir, wir giengen den ganzen Weg auf geschornen Rasen.

Herr Lambert.

Herr von Mandelsloh haben mir den Auftrag gethan, Euer Excellence zu empfangen.

Graf v. Steinberg Vater.

Herr Lambert, wie stehts? Fräulein von Mandelsloh! ein Mäulchen — (küsset sie) aber ich hör einen Wagen kommen —

Gräfinn v. Steinberg — Fräulein von Steinberg kommen herzu.

Herr Lambert.

(komplimentirt die Damen.)

Graf v. Steinberg Sohn.

Ich denke wir gehen hinein, Herr Vater!
Wie ich ausseh! ach ihr Götter!
Gehn sie nur voran Papa.

Graf v. Steinberg Vater.

Geputztes Herrchen nur hinein,
Vorgang streit't man dir nicht ab.

Fräulein v. Steinberg.

Bruder! welche Lebensart?
Himmel! biethe doch die Hand —
Dem Fräulein

Fräulein v. Mandelsloh.

Aengstige mich nicht,
Liebe Sette! laß ihn gehn.

Graf v. Steinberg Sohn.

Erlauben sie!
(will Fräulein v. Mandelsloh führen)

Graf v. Steinberg Vater.

O! strafe ihn!

Fräulein v. Mandelsloh.

Grausam! kann ichs denn ertragen —
Widriges Gestirn!
Hartes Schicksal!
Gefänglich eingeführt zu werden?
Jede Hofnung flieht.

Graf v. Steinberg Vater.

Nur der Brave verdienet die Schöne —
Kommen sie Fräulein, ich führ sie hinein.

Herr

Herr Sohn, jetzt geh' ich vorauf — ha, ha, ha.
Herr Sohn, jetzt geh' ich vorauf — ha, ha, ha.

Fräulein v. Steinberg.

Freyer müssen vieles leiden —
Widriges Gestirn!

Graf v. Steinberg Sohn.

Hartes Schicksal!
Von mir weggeführt zu werden
Jede Hofnung flieht.

Bühne

ein Zimmer in dem Hause des Herrn von Mandelsloh.

Graf v. Steinberg Sohn, Fräulein v. Mandelsloh.

Fräulein v. Mandelsloh.

In einer Affaire von solcher Wichtigkeit — — — verzeihen sie es, Herr Graf! ich — —

Graf v. Steinberg Sohn.

Schönste Göttinn! seyn sie nicht bestürzt — es sollte mir ausserordentlich nahe gehn, falls das Ansehen meiner Person ihnen zu viel Ehr-

furcht einflöſ'te, und ihnen ſchüchtern machte. Aber dies iſt eine Art von mauvaiſe honte; wovon ihnen die Geſellſchaft, in die ich ihnen introduciren werde, bald curiren ſoll.

Fräulein v. Mandelsloh.

Warlich, Herr Graf! ich verſteh ſie nicht.

Graf v. Steinberg Sohn.

Sie befürchten vielleicht, daß ich Sachen nicht ſo hitzig betreiben werde, als ſie es wünſchen — — freilich — was die Naiſſance betrift, könnte ich beſſer thun — in Betracht des Vermögens auch. — Aber ſie gefallen mir. Bey meiner Seele! ich habe lange kein ſo artiges Tändelpöpchen geſehen.

Fräulein v. Mandelsloh.

Behalten ſie ihren Platz, Herr Graf! ich bitte.

Graf v. Steinberg Sohn.

Mauvaiſe honte; ſchon wieder. Ma charmante! — wenn wir geheyrathet ſind, werde ich alles anwenden, ſie glücklich zu machen, ma foi!

Fräu=

Fräulein v. Mandelsloh.

Verzeihen sie, Herr Graf! die Glückseligkeit meines ganzen Lebens beruhet auf einen einzigen Umstand —

Graf v. Steinberg Sohn.

A ha, verstehe sie schon — man wird ihnen gewiß etwas von der italiänischen Operistin erzählet haben — verflucht, wie gleich alles herum geplaudert wird. — Aber seyn sie ruhig! der werd ich ein Stück Geld geben, und dann kann sie abziehn. Oder hat man ihnen vielleicht etwas von einer Affair erzählt, die ich zu Pisa mit der Principessa del —— gehabt?

Fräulein v. Mandelsloh.

Mir? — ich versichre ihnen, nicht ein Wort — ich weiß nichts von allem, was sie sagen, und hab mir auch nie die mindeste Mühe genommen, nach ihren Angelegenheiten mich zu erkundigen —

Graf v. Steinberg Sohn.

So viel besser. Ich war schon bang, sie

mögten eine oder die andre von meinen kleinen Liebeshändeln gehört haben. — — — Aber warum auf einmal so nachdenkend — — sie müssen nicht blöde seyn — — sich nicht fürchten, zu reden —

Fräulein v. Mandelsloh.

Nein, Herr Graf! das will ich auch nicht — ich will frey mit ihnen reden — denn ich verlasse mich auf ihre Grosmuth —

Graf v. Steinberg Sohn.

Ich bin so grosmüthig, als ein König — sie sollen Proben davon sehen.

Fräulein v. Mandelsloh.

Der gütige Himmel hat mir einen der besten Väter geschenkt. Ich bin ihm noch nie ungehorsam gewesen — hierin hab ich aber kein Verdienst — denn seine Befehle hatten nie etwas anders, als die Bevestigung meiner Glückseeligkeit zur Absicht.

Graf v. Steinberg Sohn.

Apres ma chere!

Fräu=

Fräulein v. Mandelsloh.

Aber jetzt, Herr Graf! muß ich ihm ungehorsam werden. — — So schreckhaft als mir auch der Gedanke ist — so muß ich ihm doch folgen.

Graf v. Steinberg Sohn.

Hem! —

Fräulein v. Mandelsloh.

Unsre Verbindung ist unmöglich — mein gegenwärtiger Zustand — die schwarze Aussicht vor mir — die Unruhe meines Gemüths — ach! —

O, klopfendes Herze! willst du denn immer
Beklemmen, meine beängstigte Brust?
Wird mir denn nimmer der Augenblick kommen,
Der meine Ruhe mir wiederum bringt?

(ab)

Graf v. Steinberg Sohn.

Heda! holla! —

Erdmann.

Befehlen sie etwas, Herr Graf?

Graf v. Steinberg Sohn.

Wer seyd ihr?

Erdmann.

Ich heisse Erdmann — und bin der Verwalter des gnädgen Herrn.

Graf v. Steinberg Sohn.

A, ha! der Alte! der alles beym Herrn von Mandelsloh gilt.

Erdmann.

Ich diene meinem gnädgen Herrn jetzt sieben und dreyßig Jahre. Er ist der beste Herr von der Welt, und ich hoffe, er gönnet mir einiges Zutrauen.

Graf v. Steinberg Sohn.

So will ich mich denn herablassen, mit euch zu reden. Weiß eur Herr, wer ich bin? daß ich 'n Landstand bin — — — daß ich dreyssig tausend Gulden jährliche Einkünfte habe? — daß ich ganz Europa mit grossem Eclat durch gereis't bin? — daß ich die Tochter des reichen holländischen Bürgermeister myn heer van Schlokenvolk ausgeschlagen habe? daß ich, wenn ich nicht unglücklicherweise ein Protestant wäre, die Niece seiner verstorbenen

Heilig=

Heiligkeit heyrathen könnte? — die ein Vermögen von zweyhundert tausend Piaster hat?

Erdmann.

Ich bin überzeugt, mein gnäd'ger Herr hat alle Hochachtung für — —

Graf v. Steinberg Sohn.

Wie kömmt er denn dazu — mich hierher zu bitten, um beleidigt zu werden? Ich habe sein ungezognes Mädchen entlaufen lassen. Aber es war unbedachtsam von mir — denn ein Frauenzimmer, das mich insultirt, ist nicht sichrer, als ein Chaupeau. Ich hab schon eine Grandise von Spanien zur Vernunft gebracht, und ihre männliche Verwandten den Schimpf rächen lassen — hört ihr das? Alter! he? —

Erdmann.

Herr Graf! — ums Himmels willen! was ist? — —

Graf v. Steinberg Sohn.

Was ist? — Was ist? — dies ists. — Eures Herrn Tochter hat mir verdammt in=

solent begegnet. Und sagt ihr ihm von mir — seine Tochter wäre ein dummes — hölzernes — ungezogenes Bauermädchen.

Erdmann.

Behüte mich!

Graf v. Steinberg Sohn.

Und daß er in meinen Augen, ein alter kindischer — lächerlicher Landjunker sey, der meiner Rache nicht werth ist — daß ich ihn verachte —

Erdmann.

Herr Graf! — Herr Graf!

Graf v. Steinberg Sohn.

Und rathet ihm — daß er mir aus'n Augen bleibt samt seiner Tochter — und sagt ihm, daß ich der stärkste Fechter in ganz Europa bin.

Hab Teutschland, Italien, und Frankreich gesehn,
Hab Umgang mit Kön'gen und Fürsten gehabt.
Bald hat ein Grosser mich geschmeichelt,
Bald eine Schön' um mich gebuhlt,
Bald eine Königin,
Mich freundlich angesehn.

Jetzt will eine Bäuerinn,
Eine Nichtsbedeutende,
Mit Grobheit mir begegnen;
Sich *unterstehen*,
Mich abzuweisen?
Ich glaube gar die Freche denkt,
Mein Stolz lieg schon zu ihren Füssen.
Aber tout au contraire,
Ich war niemals vergnügter.
Es beglückt mich zu denken, ich sey ihr entwischet
Serviteur mein Mamselchen! ich schenk euch die Freiheit
Heda! Heda! wo stecken denn meine Bedienten?
Fal lal la! lal lera la.

Herr Lambert kömmt herein.

Herr Lambert

Was giebts? Herr Erdmann! — es wurd hier ja so laute — der Herr Graf hat ihm doch nicht zu Leibe gewollt? — Ist er fort?

Erdmann.

Voller Wuth gieng er ab. — Halten sie mich nicht auf, ich muß zum gnäd'gen Herrn — Ich kann in aller Welt nicht glauben, daß er

wahre

wahre Ursache habe. — Indessen, ein Frauenzimmer ist nicht völlig auszustudiren, wenn man sie auch von der Wiege an unter Obacht hat —

Man sagt, der Mann sey klug gewesen,
Und klug muß er gewesen seyn,
Der Ebb und Fluth zu erst entdecket,
Und wie das Wasser steigt und fällt.
Noch war der in Kenntniß gering,
Der erst den Kometen bemerkt;
Woher er entstanden;
Wohin er gegangen;
Ob seine Erscheinung bedeut'
Daß Krieg oder Viehseuch entsteh.
Aber der welcher ausforscht
Die Absicht einer Dame,
Die Ursach ihrer Handlung
In jedem Betrachte,
Ist klüger, als einer von beyden.
Ist klüger, als einer von beyden.
(ab)

Fräulein v. Mandelsloh.

kömmt herein.

Sind sie hier? Herr Lambert!

Herr

Herr Lambert.

Ja! aber in der grössesten Gemüthsbewegung —

Fräulein v. Mandelsloh.

Ein Mann, der minder Grosmuth hat — nicht so edel denkt, wie sie — dürfte es vielleicht zu meinem Nachtheile auslegen, wenn ich das nemliche Bekenntniß thue — aber sie — —

Herr Lambert.

Halten sie inne! — sie haben meine Qual gesehen — Mitleiden mit mir gehabt — und sich herabgelassen, zu gestehen, daß sie mich lieben — aber — sie haben sich zu tief erniedrigt, und die Welt hat Ursache, sie zu tadeln — —

Fräulein v. Mandelsloh.

Uebereilen sie sich nicht in ihren Vermuthungen — mein Entschluß ist die Folge reifer Ueberlegung — und meine Liebe ist keine Frucht romanhafter Einbildung — sondern der Tribut, den ich ihren Verdiensten bringe.

Herr Lambert.

Ausbund aller Fürtreflichkeit — O wäre ich doch ein würdiger Gegenstand ihrer Güte!

Fräulein v. Mandelsloh.

In meinen Augen verdienen sie ein weit grösseres Glück, als ich ihnen schaffen kann — darum verehre ich sie. Das Gepränge der Welt — und Reichthum — und Rang reizen mich nicht: ich wünsche mein Leben in der Gesellschaft eines klugen Freundes hinzubringen, den ich seiner Tugenden wegen hochachten kann, dessen Talente ich bewundern muß — der mir stündlich neue Hochachtung für sich einzuflössen weiß — und solche zur Grundveste meiner Liebe macht.

Herr Lambert.

Beste Luise! mit gleichen Gesinnungen erschaffen — mit gleich zärtlicher Liebe gegen einander erfüllet — wickeln die Götter, mit eigner Hand, das heilige Band um uns.

Fräulein v. Mandelsloh.

Aber — meinen Vater nicht einen Augen-

blick unruhig zu machen — sey uns ein Gesetz. Der Gewinn eines Kayserthums sey zu wenig uns dazu zu reitzen. Einer von des andern Liebe überzeugt — wollen wir die Zeit, die uns der Himmel bestimmet hat, abwarten.

Herr Lambert.

Schalten sie über mich, nach ihrem Gutbefinden. — — Ihr Götter! nehmt Kenntniß, von den Gelübden der Unschuld und Tugend. — — Schönste Luise! ich hoffe, mein Wunsch ist erhöret; meine Empfindung sagt es mir.

Fräulein v. Mandelsloh.

Ich bin auch leichter als zuvor — ich spüre nichts in meinem Herzen, daß mir eine Reue ankündigt — — — Aber mein lieber Lambert! — — warum rollen denn jetzt noch Zähren über ihre Wangen? — weinen sie nicht

Verlasse dich auf meine Treue;
Weine nicht an meiner Brust;
Deinen Kummer laß verschwinden;
Ruh und Trost erfüll dein Herz!

Glaube

Glaube nur, die Götter werden
Unsere Beschützer seyn:
Denn sie haben ja die Liebe,
Selbst in unsre Brust gepflanzt.

(ab)

Herr v. Mandelsloh.

Unser Besuch ist eben weggefahren. Warum hat aber die Gesellschaft so wenig das Vergnügen ihrer Gegenwart gehabt? — — — Sie antworten mir nicht? — sie sind selbst betrübt — und ich komme Trost bey ihnen zu suchen. Luise hat mich hintergangen — wenigstens — zugegeben, daß ich mich selbst betrogen habe. Das Project, woran ich schon so lang gearbeitet hatte — hat sie in einem Augenblicke zerstört. Meine Hofnungen sind vernichtet, und beyde Familien zum Gelächter worden.

Herr Lambert.

Es thut mir leid, sie so gerührt zu sehen. Ich kann aber nicht glauben, daß die Fräulein Tochter fähig seyn könne, einen so gütigen

Vater

Vater zu hintergehen. Sollte der junge Herr auch wohl zu ungestühm gewesen seyn, und das gnäd'ge Fräulein beleidigt haben?

Herr v. Mandelsloh.

Ich weiß es nicht. — — Ich sollte doch nicht denken, daß ein andrer sie eingenommen hätte — —

Herr Lambert

Das ist nicht zu vermuthen.

Herr v. Mandelsloh.

Ich will es auch nicht hoffen. Doch laß es einstweilen gut seyn, ich werde bald darhinter kommen. — Wir wollen jetzt ein paar Worte von ihren Angelegenheiten reden: — Denn daß ich Verdruß habe, darunter sollen sie nicht leiden. Ich habe eben einen Brief von ihrem Vetter, dem Grafen M —— ch erhalten. — Kommen sie! wir wollen in mein Kabinet gehen, da werden wir nicht gestöret —

(beyde ab)

Bühne

ist ein Garten — in der Entfernung sieht man die Garten-Fronte, des Herrn von Mandelsloh Haus — der Garten ist mit Statuen geziert — es ist Abend — und im Hause brennen Lichter —

Herr v. Mandelsloh. Erdmann.

Herr v. Mandelsloh.

So ist denn das Geheimniß entdeckt: aber, Himmel! ist es möglich, daß ein geheimes Bündniß mit Lambert sie veranlaßt habe, Graf von Steinberg abzuweisen?

Erdmann.

Ich habe nicht den mindesten Zweifel mehr daran; — es ist mehr als zu gewiß, — und doch thut mirs wehe, gnäd'ger Herr! daß ich ihnen hier eine neue Probe meiner Treue ablegen muß. — Das gnäd'ge Fräulein — bey meiner armen Seele! — es gibt kein Frauenzimmer, das so edel denkt.

Herr v. Mandelsloh.

Einstmalen hab ich auch so gedacht —

Erdmann.

Und müssen ewig so denken. Halten sie es einem alten Knechte zu Gnaden! Ich bin in ihrem Dienste mit Ehren grau geworden — und bin stolz darauf; — — — aber, vielleicht falle ich daher auch in die Fehler der meisten alten Diener, und rede dreister mit meinem Herrn, als mir zukömmt — allein ich kann nicht stumm seyn — sie schlagen mich denn tod. — — Bedenken sie! daß sie wegen ihrer Grosmuth berühmt sind. — Wie könnten sie nun aufhören, ihren natürlichen Charakter zu behaupten? — — ewig nicht. — — — Sie haben Ursache sich beleidigt zu finden, es ist wahr — aber erwägen sie! — — — es ist ihre Tochter — sie ist jung, schön, und liebenswürdig — er — empfindsam, und in den Jahren, wo solchen Versuchungen hart zu widerstehen ist — ihre Gelegenheiten waren häuffig, und ihre Denkungsart übereinstimmend. —

Herr v. Mandelsloh.

Was ihr sagt, kann ich alles einräumen —

 aber

aber ihre Verstellung — ihre Heucheley — die verwundet mich.

Erdmann.

O! geben sie dem Vergehen einen gelindern Namen — nennen sie es Schamhaftigkeit in ihr, und Furchtsamkeit in ihm — er hat eben so wenig, als sie, ein verdorbenes Herz. — Nehmen sie selbst Kenntniß davon — sie werden gleich hierher kommen; dies ist ihre Stunde. Wir können uns hinter dieser Hecke verbergen. —

Herr v. Mandelsloh.

Was! — — ich soll an meiner eignen Tochter zum Spion werden? — unmöglich. —

Erdmann.

Gnäd'ger Herr! es ist diesmal nicht zu ändern. Dann, sie können den jungen Leuten unmöglich Gerechtigkeit thun, sie erforschen sie denn genau. — Bedenken sie aber zugleich, daß sie selbst jung gewesen — und daß man Fehltritte dieser Art nicht zu hart bestrafen müsse.

Wann ein jugendlich Herz die Lieb einmal einläßt,
Unterweisung ist fruchtlos, und Warnung ist eitel,
Sagt Klugheit: thu's nicht —
Sagt Lieb': ich thu's doch.
Da mag dann die arme Klugheit
Mit ihr'm Pred'gen,
Mit ihr'm Lehren
Nach Jericho ziehn.

Gnädger Herr! wann man alt ist,
Kein Wunder, das man kalt ist,
Die Jungen tadelt und schilt.
Aber sag, was man will;
Jugend ist Jugend,
Und Lieb und Jugend wollen rasen —
Und Lieb und Jugend wollen rasen. —
(sie verbergen sich im Garten.)

Herr Lambert. Fräulein v. Mandelsloh.

Herr Lambert.

Frage nicht, warum ich seufze,
Nicht, warum mein Auge ströhmt?
Meinen Kummer zu beschreiben,
Sind noch keine Worte da.

Beste Luise! ihr Kummer kann nicht gröser

 seyn,

als der meinige. Ich werde stumm, da ich mit ihnen reden will. — Ich komme hierher, ihnen einen Rath zu geben — — soll ich sagen, — — als ihr Freund? — — — ja, als ein Freund ihrer Ruhe — ihrer Glückseeligkeit — ihrer Ehre; die mir kostbarer ist, als mein eignes Leben. —

Fräulein v. Mandelsloh.

Was wollen sie mir denn rathen?

Herr Lambert.

Sie sind mit dem besten der Väter gesegnet. — Seine Vorsorge, seine Klugheit hat ihnen eine Parthie gemacht. Daß sie sie ausgeschlagen haben, macht ihn untröstbar. Lassen sie sich durch nichts von ihrer Pflicht abhalten — sondern machen sie den würdigsten Vater ruhig; unterwerffen sie sich seinem Willen. —

Fräulein v. Mandelsloh.

Wie, mein Herr! — — können sie, nachdem wir einander Hand und Herz gegeben, mir anrathen, Graf Steinberg zu heyrathen?

Herr Lambert.

Ja, — lieber, als einen Bösewicht. — —

Fräulein v. Mandelsloh.

Als einen Bösewicht? — —

Herr Lambert.

Ich würde der ärgste Bösewicht seyn, falls ich anders mit ihnen redete. Und bin ich es nicht schon? — — handle ich nicht zugleich verrätherisch, und undankbar? Ich geniese die Gastfreyheit in diesem Hause — — und was begehe ich — ich mißbrauche das Zutrauen meines besten — meines einzigen Freundes — ich opfre seinen Frieden — die Ehre seiner Familie, meinen Wünschen auf.

Fräulein v. Mandelsloh.

Sagen sie nichts mehr, mein Herr! sagen sie nichts mehr. Ich habe das Gesetz, das meinem Geschlechte gegeben ist, übertreten; ich habe Anständigkeit für Aufrichtigkeit verkennet, und es ist billig, daß ich behandelt werde, wie ich es durch meine Unbesonnenheit verdient habe. —

Herr Lambert.

Ich — — nur ich bin verdammlich: hier, gnädges Fräulein! hier gebe ich ihnen die Gelübde zurück — bewahren sie sie für einen glücklichren Mann auf — der sie ohne Zernichtung seiner Ehre — — seines Friedens auf sich nehmen kann. —

Fräulein v. Mandelsloh.

Ums Himmels Willen!

Herr Lambert.

Warum weinen sie?

Fräulein v. Mandelsloh.

Reden sie nicht mit mir! —

Herr Lambert.

O meine Luise! mein Herz blutet, ich bin mir selbst gehässig, weil ich sie liebe. Eh ich sie aber auf ewig verlasse, will ich diese theure Hand noch einmal anrühren — meinen Augen noch einen Blick vergönnen — und dann unaufhörlich für ihre Wohlfahrt beten.

Fräulein v. Mandelsloh.

Können sie mich verlassen? — — — Ihr

Göt=

Götter! hab ich denn einen Mann geliebet, der mich verachtet? — — Ich will mich meinem Vater zu Füssen werffen; hindern sie mich nicht! — sie wissen er ist grosmüthig und barmherzig: — und kennet ihren Werth. —

Herr Lambert.

Erwehnen sie es nicht! — — wären sie aller Glücksgüter beraubt — zum niedrigstem Stande herabgestürzt — und ich Herr einer ganzen Welt — dann, dann würd ich meine theure Luise auf meinen Thron heben; aber jezt — — — Sie weinen? — — Meine Luise! — — —

O, hemme die Zähren! gleich fliessend Metal,
Fallen sie glühend, schwer auf mein Herz.
Denke, o denke nicht mehr an mich; nicht mehr
An die frohe vergangene Zeit.

Es scheiteret jezt auf der wildesten See
Mein mit Hofnung beladenes Schiff,
Mit Freundschaft, mit Liebe; mein All ist dahin —
Hin. — —
Jezt stürz ich mich nach in die Fluth.

(ab — wird aber von Herrn von Mandelsloh begegnet und aufgehalten.)

Herr v. Mandelsloh.

Halten sie junger Herr! nicht so eilig — nicht vom Fleck! — hier geblieben! —

Fräulein v. Mandelsloh.

(kniend)

O, mein Vater!

Herr v. Mandelsloh.

Stehe auf Luise! — und spotte keinen beleidigten Vater; in der Stellung pflegt man die Gottheit anzubeten — nicht den Mitmenschen — das hab ich dich gelehrt — steh auf sag ich! — — — Wie verdiene ichs, daß du mich als einen Feind behandelst — bin ich etwan ein Tyran? — trag ich Schrecken in meinen Blicken? — —

Fräulein v. Mandelsloh.

Mein Vater! —

Herr v. Mandelsloh.

Sie, Herr! Lambert werden sich leicht einbilden, was ich jetzt von ihnen denke — und wissen, welche Maaßreguln die Gerechtigkeit mich nehmen heißt. —

Herr Lambert.

Ich rede nicht ein Wort zu meiner Vertheidigung. Ich bekenne mich schuldig; und ohne Murren unterwerffe ich mich den Ausspruch meines Richters —

Herr v. Mandelsloh.

Was dich angeht Luise. Ich hab von deiner Wiege an als Vater und Mutter bey dir gehandelt. Diese doppelte Pflicht um so besser zu erfüllen — blieb ich ein Wittwer. Ich liebte dich weil du das Ebenbild deiner Mutter warest — aber diese Mutter hat mich nie hintergangen — und da fehlt dir die Aehnlichkeit. Du hast meine Liebe mit Verstellung erwidert — — — Du hättest wohl mehr Zutrauen zu mir haben können — —

Fräulein v. Mandelsloh.

O! wenn sie alles wüßten —

Herr v. Mandelsloh.

Herr Lambert! sagen sie mir selbst — wo soll ich Worte finden, die Ausschweiffung meiner Freundschaft zu beschreiben. Ich liebte

und verehrte ihren Vater; er war ein würdiger, grosmüthiger Kavalier — der ein aufrichtiges, ehrliches Herz hatte. — Ich glaubte, sie würden seine guten Eigenschaften geerbet haben; und ward ihnen mehr, als ein Freund. Ihr Vergehen in einem hellen Lichte zu zeigen — muß ich sie erinnern — daß sie einen neuen Beweiß meiner Freundschaft annahmen — just als sie im Werke waren, meine Aussichten wegen Luise zu umwölken. Jetzt will ich noch ein Wort reden — — — Nehmen sie meine Tochter hin — hätte sie eine Million, so stünd sie zu ihren Diensten.

Herr Lambert.

Mir? — — Mir geben sie ihre Tochter? — Mir, der ich elend bin — ohne Geld — ohne Freunde — ohne — —

Herr v. Mandelsloh.

Genug! — — Ich habe nur deßwegen jezt hart mit ihnen gesprochen, um sie noch einmal auf die Probe zu stellen. — — Ihr Herz enthält das alles. — Den, den die Tugend in

die

die Höhe erhebt — — kann das falsche Glück nie wirklich erniedrigen.

Fräulein v. Mand lsloh.

Wie demüthigen sie uns durch ihre Grosmuth; — unser Leben kann nicht lange genug dauren, unsre ganze Dankbarkeit zu zeigen. — — Können sie uns aber verzeihen? — ist es möglich? —

Herr v. Mandelsloh.

Kommt her meine Kinder — nehmt meinen besten Seegen hin; Luise! — indem du mir diesen Schwiegersohn giebst, machst du mich glücklich — glücklicher, als ichs beschreiben kann.

Herr Lambert.

Mein Beschützer! mein Vater jetzt; — ihre Gutheit überschreitet alle Gränzen —

Herr v. Mandelsloh.

Erröthe nicht, Luise! wenn ich dich ins Angesicht lobe. Du hast Klugheit im Lieben beobachtet, und dein Herz einem Manne geschenkt, dessen Verdienste ihm schon ein Anspruchsrecht darauf gaben. Ueberzeugt, daß das Glück an

keinen

keinen besondern Stand gebunden ist — hast du ihn einem Grafen vorziehen — und selbst deinen Adel ablegen wollen — du bist bereit gewesen, die grosmüthige That zu begehen, und der Ruhm, den eine Heldenthat mit sich führt — gebührt dir mit Recht dafür. — Nun lerne aber auch jetzt von mir das größte Geheimniß dieses Mannes — er zählt seine Ahnen mit uns von einerley Stammvater — er heißt nicht Lambert. — Ohne daß er es verschuldet — hat man ihn in einen Zustand gestürzt, in welchem er die Würde eines Edelmannes zu unterstützen unvermögend war — und als ein kluger Mann legte er auch den Namen ab — — So soll er ihn denn auch nie wieder annehmen — er soll den meinigen tragen. — — — Ist ihnen dieses recht? — — Herr Lambert! — So setze ich sie zum Erbe aller meiner Güter ein. — —

(ab)

Herr Lambert.

O unverhoftes Glück! ich werd es nicht ertragen.

Wo

Wo soll ich Worte finden? — Bester! —
Die Freud', die Seeligkeit, die ich empfind, zu schildern?
Er segnete uns ja! — — Dein Vater.

Fräulein v. Mandelsloh.

O unverhoftes Glück! ihm wollen wirs verdanken —
Er segnete uns ja; — mein Bester! —
Er lebe lange noch! — da wollen wir ihn pflegen
Und uns nur freun, wann er sich freuet.

Erdmann.

(kömmt herzu gesprungen und bringt verschiedene Bauern und Bauermädchen — die Blumenkränze tragen — mit sich — während Erdmann singt erleuchten einige den Garten — andre reichen dem jungen Paar Kränze hin.)

Je grauer der Morgen,
Je heitrer der Tag.
Entflohenen Sorgen
Folgt Frölichkeit nach.

Herr Lambert.

Der Himmel ließ uns Kummer schmecken,
Die Freuden zu erhöhn,
Womit er uns beglücken wollte,
Sonst wär es nicht gescheh'n.

Herr Lambert und Fräulein v. Mandelsloh.

Beyde.

Jetzt wollen wir vergnügte Beiden
Der reinsten Lieb' uns weih'n.
Nie werd ich Götter je beneiden
Kann ich nur um dich seyn.

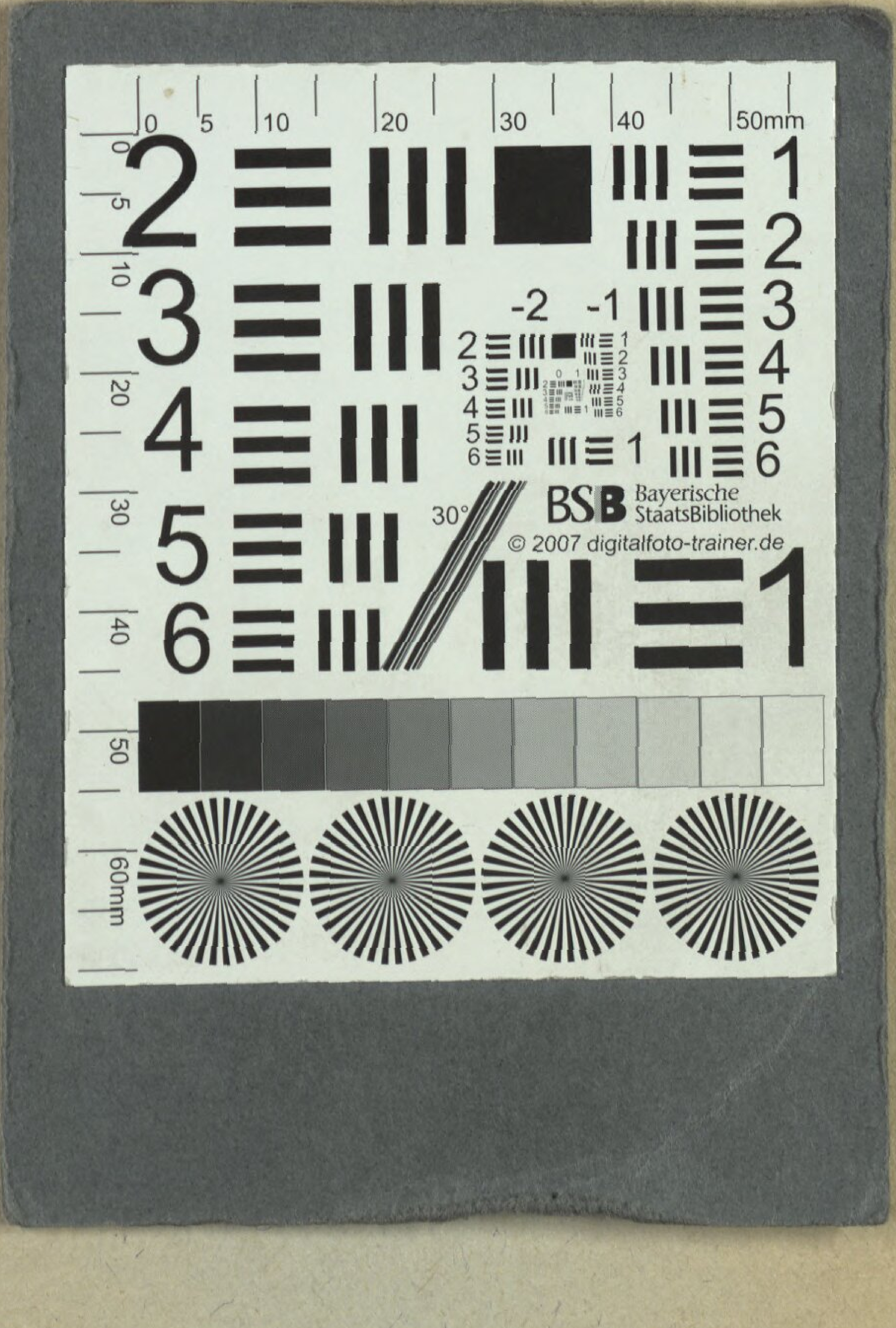
Alle.

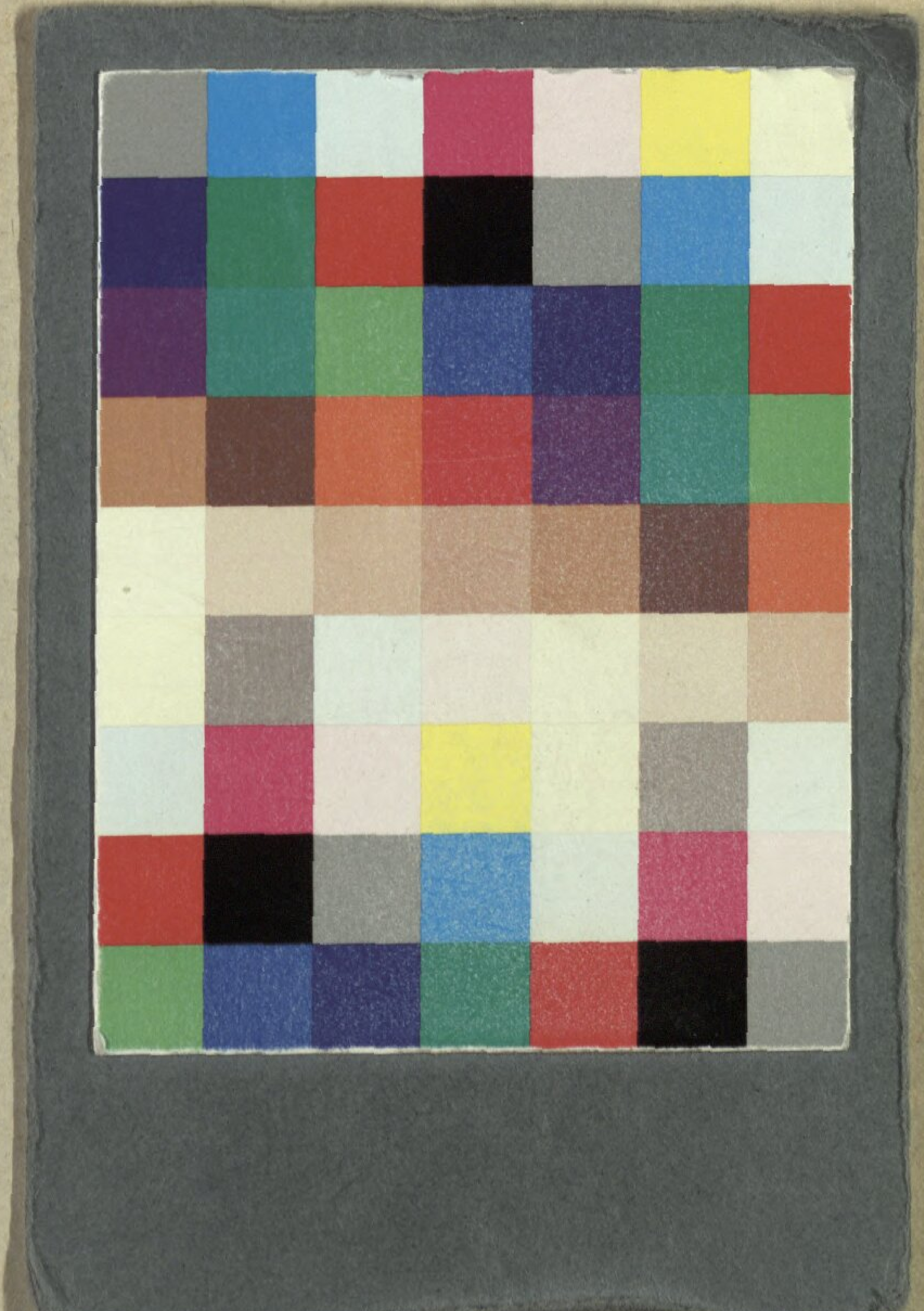
Je grauer der Morgen,
Je heitrer der Tag.
Entflohenen Sorgen
Folgt Frölichkeit nach.

Bauern tanzen — und der Tanz macht den

Beschluß.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN


0 5 10 20 30 40 50mm
BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de
60mm



Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helmuth, Friderich

Klugheit in der Liebe ein Singspiel

Frankfurt 1776

Slg.Her 2853
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00056844-2